

die Grundlage des Institutes immer eine schwankende, die Wirksamkeit eine beschränkte, bis es 1808 in die Verwaltung des Staates übernommen, ausreichend dotirt und ihm die erforderlichen Lehrkräfte zugewiesen wurden. Natürlich wurde Klein als Director und erster Lehrer an die Spitze der neuen **Staatsanstalt** gestellt, für welche er bis zu seinem am 12. Mai 1848 erfolgten Tod segensreich wirkte und eine ganze Reihe tüchtiger Blindenlehrer ausbildete. Zur Erweiterung der anfänglich sehr bescheidenen Anstaltsräume spendete Herzog **Albrecht Casimir von Sachsen-Teschen** im Jahre 1811 den Betrag von 50.000 Gulden.

Klein konnte indessen nicht übersehen, dass die Erwerbsfähigkeit der Blinden, wenn sie auch in der Anstalt in nützlichen Fertigkeiten unterrichtet wurden, doch immer eine sehr beschränkte blieb und nur wenige dieser Unglücklichen geeignet waren, den schweren Kampf des Lebens selbstständig zu führen. Diese Erkenntnis führte 1823 zur Errichtung der „**Beschäftigungs-Anstalt für erwachsene Blinde**“, deren Leitung gleichfalls Klein übernahm. Die Mittel flossen, nachdem zuerst **Erzherzog Anton** und später **Erzherzog Franz Karl**, der Vater des jetzt regierenden Monarchen, das **Protectorat** übernommen hatten, lediglich aus den in reichem Masse zugewendeten freiwilligen Spenden. In diese Anstalt, welche gewissermassen eine **Ergänzung des Blinden-Institutes** darstellt, werden jene Zöglinge des Blinden-Institutes übernommen, deren Erziehung vollendet ist, die aber zu einem selbstständigen Erwerb nicht geeignet sind oder keinen solchen finden, aber auch andere erwachsene Blinde werden aufgenommen, um in einer ihren Fähigkeiten angemessenen Weise Beschäftigung zu finden.

Im Jahre 1847 trat eine neue Musikgesellschaft der Blinden unter der Leitung ihres ebenfalls blinden Capellmeisters **Thomas Sakries** in die Oeffentlichkeit und erhielt in Wien, wo sie sich durch lange Jahre producirte, lebhaften Beifall. Dieselbe bewies, dass ihre Heranbildung in der Blindenversorgungs-Anstalt sie in den Stand gesetzt hatte, ihren Erwerb selbst in der Welt zu finden. Ihr Capellmeister **Sakries** war zu Rheindorf bei Wien 1816 geboren und starb am 24. März 1871.

LXI. CAPITEL.

Buchfeldgasse.



Der neue Name dieser Gasse, welche vor 1862 **Herrengasse** hiess, wurde mit Rücksicht auf die sehr alte Bezeichnung gewählt, welche das Territorium der Josefstadt, wie wir gehört haben, vor seiner Verbauung hatte. Dieselbe dürfte aber kaum, wie mehrfach angenommen wird, von einem hier bestandenen **Buchenwalde** kommen, mindestens erscheinen die Gründe, so lange sie überhaupt bekannt sind, als **Felder** und **Aecker**. Allerdings hindert das nicht, dass dieselben — wie ja noch heute gebräuchlich — mit einer sehr niedrigen Wand von jungen Hagebüschen, sogenannten **Buchenhecken**, umzäunt gewesen sein können.

Auf die Felder und Aecker deutet auch der Zusammenhang, in welchen alte Ueberlieferungen das **Buchfeld** mit der furchtbaren **Zeuschreckennoth** des Jahres 1335 bringen. In dichten Schwärmen brachte dieser abnorm heisse Sommer die furchtbaren Gäste, deren Gefrässigkeit in wenigen Stunden die blühendste Gegend in eine kahlgefressene Wüste verwandelte, in welcher

kein Halm und kein Blatt verschont geblieben war. Von Ungarn kommend, überzogen sie ganz Nieder-Oesterreich, namentlich aber die Umgebung von Wien mit ihren Verheerungen, drangen aber auch bis nach Ober-Oesterreich und Mähren vor. Markgraf **Zarl** von Mähren, der spätere Kaiser **Zarl IV.** erzählt in seinen Aufschreibungen, dass er bei Pulkau einen dichten Haufen, der sich niedergelassen hatte, zu messen versuchte. Er fand ihn 35.000 Schritte, das wären also nach gewöhnlicher Schätzung 14.000 Klafter breit, die Länge aber war wegen zu grosser Ausdehnung nicht „an einem Tage zu messen“ möglich. Dazu kam noch, dass nach übereinstimmenden Meldungen die Schwärme so dicht waren, dass sie im vollsten Wortsinn die Sonne verfinsterten und wenn sie sich niederliessen oft bis zu einem Schuh hoch übereinanderlagen.

Uebrigens hatte man es damals, sowie bei der vor zwei Jahren in Nordafrika herrschenden Heuschreckennoth nicht mit dem harmlosen Grashüpfer zu thun, der gewöhnlich unsere Wiesen bevölkert, sondern mit der **Wanderheuschrecke**, die sich, von klimatischen Verhältnissen begünstigt, periodisch in ungeheuren Schwärmen sammelt und durch ihre fabelhafte Vermehrung wie unersättliche Gefrässigkeit so gefährlich wird. **Figur 183** zeigt die einem alten Flugblatte entnommene Abbildung dieser gefürchteten Gäste, von welchen 1335 auch die blühenden Saaten des **Buchfeldes** vernichtet wurden.

An diese Verheerung des **Buchfeldes** durch die Heuschrecken knüpft sich eine Sage, welche in wechselnden Formen auch anderwärts vorkommt und wohl nur ein Protest des Volksbewusstseins gegen Härte und Grausamkeit der Gebieter ist. Es soll nämlich zur Zeit der **Heuschreckenplage** in Wien ein adeliger Grundherr gewesen sein, dem unter anderem reichen Besitze auch das Buchfeld gehörte, der aber wegen seiner Rauheit und Härte allgemein gefürchtet war.

Als man ihm nun berichtete, dass seine Knechte die zur Ernte reife Feldfrucht im Stiche gelassen hatten, weil sie von einem gewaltigen Heuschreckenheer vertrieben worden waren, ergrimte er heftig. Er stieg zu Pferde, nahm seine gekoppelten Hunde mit und schwur unter wilden Flüchen, sowohl der Heuschrecken als der ungetreuen Diener Herr zu werden.

Doch als er auf das Buchfeld kam, erhoben sich von allen Seiten die dichten Schaaren der gepflügelten Insecten, dass ihr Flügelrauschen wie niederprasselnder Hagel erklang und selbst die wilden Hunde sich von der Leine rissen und davon rannten. Nur der böse Grundherr sprengte, mit dem Schwerte um sich hauend, immer weiter zwischen die Schwärme hinein, die ihn endlich wie schwarze Wetterwolken einhüllten. Erst nach einigen Tagen, als die Heuschrecken jeden Halm abgefressen hatten und, gräulichen Gestank zurücklassend, abgezogen waren, fand man inmitten der kahlen Wüste Ross und Reiter wieder, aber beide als — Skelette.



Fig. 183. Wanderheuschrecken im Buchfeld.